Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 9 (1954)

Heft: 2

Vorwort: Wissen und Glauben

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wissen und Glauben

«Unser Wissen ist Stückwerk . . . »
Paulus im 1. Brief an die Korinther 13, 9

«Wissenschaft ist nur eine Hälfte, Glauben die andere»
Novalis

Vier Jahre bin ich in die Primarschule gegangen, vier Jahre ins Progymnasium und fünf Jahre ins Gymnasium. Das macht dreizehn Jahre Schulbesuch. Dreizehn Jahre, wo einem verblümt oder unverblümt, bald so und bald etwas anders der Satz eingehämmert wurde: *«Wissen ist Macht!»* Dreizehn Jahre und einige Dutzend Lehrer, von denen jeder in redlicher Ueberzeugung sein Fach für das wichtigste hielt. Und jeder nach dem Grundsatz: *«Wissen ist Macht!»* Und nie hat uns einer von ihnen gesagt: *«Glauben aber ist die noch viel größere Macht!»* Das hat man dann erst erfahren und hat es oft bitter erfahren, wenn alles Wissen, alles Können wie ein Scherbenhaufe vor einem lag. Man hat es aber in solchen Stunden nicht nur bitter, sondern dann auch wieder überaus herrlich erfahren, was man uns bei allem Vollpfropfen mit Bildung und Wissenschaft zu sagen anscheinend vergessen hatte: *«Glauben ist die noch viel größere Macht!»*

Ich glaube nicht, daß das, was ich erlebt, bis heute in den Schulen landauf, landab und vor allem bei den höheren Schulen stark geändert hat. Und es scheint, daß wir uns mit diesem Zustand bald einmal abgefunden haben. Denn: Wo ist der Vater, wo die Mutter, die ihren Kindern noch nie die Wichtigkeit der guten Bildung und des Wissens gepredigt haben? Meist geschieht dies von der ersten Klasse an. Das ist übrigens in Ordnung. Aber wir fragen nur: Wo ist der Vater, wo ist die Mutter, die mit gleichem Eifer und mit gleicher Ueberzeugung ihre Kinder auch auf das andere hinweisen: Die Wichtigkeit des Glaubens?

Ist es nicht so: Kommt unser Kind mit seinem Zeugnis und darin mit einer Drei im Rechnen oder in der Physik nach Hause, so gibt

es Familienrat. Es ziehen Gewitterwolken auf, der Hausfriede ist gestört, Nachhilfestunden werden erwogen. Was geschieht, wenn es in der Religion eine Drei nach Hause bringt? Wenn's viel ist, ein Achselzucken, eine kurze Frage. Und dann ist's abgetan. Eine Drei in der Religion geht nicht ans Lebendige. Im Rechnen aber wohl. Wissen ist doch Macht. Religion aber Nebenfach.

Wissen ist Macht! Selbstverständlich. Kein Wort dagegen. Ein Bauer zum Beispiel, der heute nicht Schritt hält mit den modernen Methoden und der nicht sein Wissen dauernd erweitert, kommt ins Hintertreffen. Ich bin nicht Bauer. Aber viele Bauern, denen man zuhört, kommen einem vor wie halbe Chemiker. So viel müssen sie heute von den chemischen Produkten wissen. Ein Bauer muß aber auch von technischen Dingen vieles wissen. Er ist ein halber Mechaniker mit seinem Maschinenpark. Der Bauer muß aber auch im Rechnen vieles wissen. Bauer sein und rechnen kann man heute nicht mehr trennen. Sonst muß das Wort gelten, das in einem Gedicht aus dem Mittelalter steht: «Weh dir, Bäuerlein . . . ! Nein, kein Wort gegen das «Wissen ist Macht»! Ich selber werde nichts unterlassen, meine Buben mit bestem Wissen auszurüsten. Aber ich will mit Gottes Hilfe auch nichts unterlassen, sie im Glauben auszurüsten. Denn ich habe erkannt: «Wissen ist Macht» — aber Wissen ist nicht Allmacht.

Es gibt ein Wissen ohne Gott, und es gibt ein Wissen mit Gott. Es gibt ein Wissen ohne Gott. Und das ist zum Beispiel so: Der berühmte französische Sternforscher Laplace widmete sein großes Werk über die «Mechanik des Himmels» dem damaligen Kaiser Napoleon. Dieser fragte den berühmten Gelehrten, welchen Platz denn Gott in seinem neuen Bild von Weltall und Himmel einnehme. Laplace gab die Antwort: «Ich brauche diesen Gott nicht mehr.» Er glaubte Himmel und Erde erklären zu können ohne den Glauben an einen Schöpfer. Und dieser Meinung sind noch viele.

Das ist Wissen ohne Gott. Es ist das gleiche Wissen, welches, wie uns im Anfang der Bibel erzählt wird, die Menschen verleitet hat, den Turm von Babel zu bauen. Sie hatten damals mit ihrem Wissen den Backstein erfunden und wollten nun mit ihrem Turm den Himmel stürmen. Sie wollten soviel sein wie Gott. Oder mehr als Gott. Sie haben ihr Wissen angewandt — aber ohne Gott. Oder so-

gar gegen Gott. Eine Fingerbewegung Gottes hat ihr Wissen zuschanden gemacht.

Es war auch ähnlich in den Jahren vor dem ersten Krieg und kurz nach der Jahrhundertwende. Die Technik war in ungeahntem Aufschwung. Naturwissenschaft und andere Wissenschaften stürmten von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Erfolg zu Erfolg. Die es

---

Der Glaube an Gott
gibt dem Menschen in schweren Tagen
eine Kraft, die tausendmal dahin wirkt,
daß es in der Welt gut geht,
wo es ohne ihn böse gegangen wäre.

P E S T A L O Z Z I

---

miterlebten, wissen, daß in diesen Zeiten manches und auch manches Wissen *ohne Gott* war. Der Mensch war hoch gestiegen zu dieser Zeit. Durch sein Wissen. Da griff Gott auf seine Weise ein. Die Erde bebte. Zuerst in Amerika: San Franzisko fiel in Trümmer — 700 Menschen waren tot. Dann 1908 Messina: Die Botschaft von 100 000 Opfern erschütterte die Welt. 1923 Japan und 200 000 Opfer.

Niemand sagt, daß das Strafe war. Sonst hätte noch an manchem Ort die Erde beben müssen. Aber es waren vielleicht Fingerzeige. Fingerzeige Gottes, daß hinter allem Wissen, hinter aller Wissenschaft und allem Können der Menschen doch noch eine Allmacht steht, vor der die Macht der Menschen und die Macht des Wissens ist wie nichts.

Erst da, wo der Mensch wieder die Grenzen seines Wissens und seiner Wissensmacht erkennt, fängt der Glaube wieder an. Und es

kann eben wohl sein, daß Gott da manchmal etwas nachhelfen muß.

Beim Bau des damals größten Schiffes, der «Titanic» im Jahre 1912, redete man von der Bezwingung der Meere. Man rechnete mit allem und sagte, das Schiff sei unsinkbar. Man redete offen vom Triumph des Geistes und der Technik. Und als das Schiff bei seiner ersten Fahrt versank, da sang man: «Näher, mein Gott, zu dir . . . » Das Wissen war zunichte geworden — und in den Trümmern hielt man sich am Glauben. Am Glauben allein. — Es scheint, daß heute, wo der Mensch mit seinem Wissen mit dem Tode spielt, wo das Wissen in den Dienst des Verderbens gestellt wird — heute bald Gleiches geschehen könnte. Alles könnte eines Tages in einem Trümmerhaufen enden, und vielleicht könnte auch dies wieder mit den Worten geschehen: «Näher mein Gott zu dir . . .» Das Wissen hat die Erdteile verbunden. Wir sind durch das Wissen und durch die Wissenschaft — Radio, Telegraphie, Fernsehen, Flugzeug — einander sehr nahe gekommen. Aber nicht im Herzen. Wo das Wissen angewandt wird ohne den Glauben und die Liebe, die aus dem Glauben kommt — da bleiben die Menschen einander fern, trotz aller Nähe.

Es gibt ein Wissen ohne Gott und eine Wissenschaft, wo Gott ausgeschaltet bleibt. Aber es ist den Menschen nie zum Segen geworden.

Es gibt aber nun auch ein Wissen mit Gott, ein Wissen mit dem Glauben vereint. Und nur das bringt Segen. Und das sind zwei, drei Beispiele dafür: Wir wissen, wie das menschliche Auge gebaut ist. Wir wissen es bis zur letzten Zelle. Wir wissen, wie es funktioniert. Soweit unser Wissen. Aber der Glaube fragt weiter. Der Glaube sieht weiter. Der Glaube fängt da an, wo das Wissen aufhört. Der Glaube weiß hinter dem Wunderwerk der Optik den, der es geschaffen hat. Der Glaube steht in *Ehrfurcht* still, wo das Wissen nur sonst still steht.

Das Wissen kennt vielleicht jeden Stern beim Namen. Das Wissen berechnet und kennt der Sterne Bahn. Der Glaube aber sieht in Ehrfurcht dahinter die Hand, die alles plant und lenkt. Doch wer im Glauben die Sterne sieht, ist reicher als wer sie beim Namen kennt. Wir kennen heute den ganzen Weg vom Samen bis zur

Frucht. Wir können das Entfalten einer Apfelblüte filmen und dann auf wenige Minuten zusammengedrängt vor unserem Auge abrollen lassen. Doch für uns bleibt dann die Frage, ob wir das einfach als einen Naturvorgang beobachten und registrieren — oder ob wir in Ehrfurcht vor einem Schöpfungswunder Gottes stehen. Es ist ein Unterschied, ob Wissen allein — oder Wissen und Glauben vereint sind.

Wenn wir durch unsere Felder gehen, so ist's ein Unterschied, ob wir nur wissend und rechnend gehen oder wissend, staunend und glaubend.

«Wissen ist nur die eine Hälfte — Glauben die andere.» Wissen und Glauben zusammen aber macht das Ganze. Wissen und Glauben zusammen macht den Menschen wieder zum Menschen. Zu Gottes Geschöpf, von Ehrfurcht, Staunen und Dankbarkeit erfüllt: «Näher mein Gott zu dir . . .» +

SCHICKSALSFRAGEN des Bauerntums,

die der Kampf um den Milchpreis ungelöst zurückläßt

Der Entscheid des Bundesrates in der Milchpreisfrage hat in der Oeffentlichkeit eine Aussprache von ganz seltener Heftigkeit ausgelöst. Die Bauern fühlen sich durch ihn in ihrem Rechtsempfinden aufs empfindlichste verletzt. Man darf das, was im Bauernvolke dem Beschluß folgte, nicht zu leicht nehmen. Es ging da um viel mehr als um den einen Milchpreisrappen.

Der Bauer hat durch den Eingriff des Staates in seine Wirtschaft durch Gesetze und Statute einen großen Teil seiner Freiheit eingebüßt. Er hat dagegen ein Mindestmaß an Sicherheit gewonnen.

Er kommt sich als der Ueberlistete — als der Betrogene vor. Auf seinem Rücken sollen Fragen anderer, mächtigerer Volkskreise gelöst werden. Er fühlt sich in seinem Rechtsempfinden verletzt.